

**Interview**  
**30. Juni 2022**

### **Sandra Schulz im Gespräch mit Meron Mendel**

**Sandra Schulz:** Am Telefon mitgehört hat Meron Mendel, deutsch-israelischer Historiker, Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, einer der Initiatoren des gestrigen Abends und deswegen auch gestern mit dabei. Er war einer der frühen Warner und ist jetzt am Telefon. Schönen guten Morgen!

**Meron Mendel:** Guten Morgen.

**Schulz:** Das war ja schon schwierig, wie man jetzt noch mal hören konnte. Wie gehen Sie aus dem Abend?

**Mendel:** Es arbeitet noch viel bei mir, nicht nur der Abend, sondern der ganze Tag gestern in Kassel. Ich hatte sehr viele Gespräche, auch mit Ruangrupa, und man merkt zum einen, wie tief die Gräben noch sind und auch die Entsetzung – das haben wir auch von Doron Kiesel gehört -, aber zum anderen – und das nehme ich auch von gestern mit – ist das Gefühl, das kann man bearbeiten, wir haben es geschafft, darüber zu sprechen in einer sehr respektvollen Art und Weise, und das macht mich auch optimistisch.

**Schulz:** Es gibt jetzt diesen Austausch mit Ruangrupa. Das ist das Kuratoren-Kollektiv. Man konnte es im Beitrag auch hören. Sie beraten die Gruppe jetzt auch. Sie sagen gerade, das ist respektvoll. Können Sie uns das noch ein bisschen genauer erzählen? Wie läuft diese Zusammenarbeit?

**Mendel:** Die Zusammenarbeit hat nun begonnen. Es gab die ersten Gespräche. Die Idee ist, dass man Ruangrupa ein Expertenteam beiseite stellt, sie dabei berät, nicht nur sie, sondern auch die documenta-Leitung, um bestimmte Arbeit hinsichtlich antisemitischem Gehalt zu identifizieren. Das sind scheinbar offene Codes, die waren Ruangrupa mit ihrem kulturellen Hintergrund nicht ersichtlich, und wie gestern auch Ruangrupa deutlichgemacht haben, sie sind interessiert an einem Lernprozess. Sie wollen dazulernen und das ist genau unsere Aufgabe.

**Schulz:** Die Gruppe Ruangrupa hat auf der anderen Seite klargemacht, dass sie sich wünschen würden, dass es abgesehen von dieser Kritik – es hat ja auch diese Entschuldigung gegeben – mehr Interesse gibt für ihr Konzept, für ihre postkolonialen Erfahrungen. Es wird jetzt erst recht schwierig. Haben Sie eine Vorstellung davon, wie dieser Austausch laufen kann, oder wie diese Offenheit jetzt auch da sein soll für das, was Ruangrupa eigentlich erzielen will?

**Mendel:** Was in den letzten Tagen und Wochen passiert ist, baut kein besonderes Vertrauen zwischen den postkolonialen Ansätzen und denjenigen auf, die sich Sorgen um Antisemitismus in Deutschland machen, und das finde ich sehr, sehr schade. Gestern hatten wir Nikita Dhawan dabei, die sehr stark betont hat, dass postkoloniale Ansätze nicht im Kern antisemitisch sind, sondern es sehr viele Gemeinsamkeiten gibt, und daran setzen wir. Wenn wir es schaffen, gerade diese Allianzen, die verschiedene Minderheiten in der Gesellschaft haben, deutlichzumachen, dann bin ich mir auch sicher, dass mehr Verständnis für die Arbeit von Ruangrupa und ihr Konzept da sein wird.

**Schulz:** Glauben Sie, dass die Basis dafür jetzt aktuell da ist? Wir haben die Worte von Doron Kiesel ja auch gehört, der sagt, jetzt im Moment ist eigentlich gar kein Vertrauen da.

**Mendel:** Es ist sicherlich sehr viel Porzellan zerbrochen, sehr viel Misstrauen in allen Ecken, nicht nur im Zentralrat. Ich habe auch von vielen Künstlern, mit denen ich gestern gesprochen habe, großes Entsetzen gehört. Die werden auch angefeindet und erleben gerade einen sehr gewaltvollen Diskurs, der um die documenta läuft. Deshalb versuchen wir, so zart wie möglich, aber sehr, sehr eindeutig den Weg für einen Dialog vorzubereiten, und mit sehr vielen Gesprächen hinter den Kulissen. Gestern war die öffentliche Diskussion nur die Spitze des Eisberges. Dahinter sind hunderte von Stunden, dass man mit allen Akteuren Gespräche führt, um Annäherung zu bringen, um Vertrauen wieder aufzubauen. Und ich würde sagen, wir haben eigentlich keine Wahl. Wenn die documenta bis September in dieser Atmosphäre läuft, das wäre verheerend. Wir müssen dieses Vertrauen wiederbringen, aufeinander zuzugehen und einander zuzuhören.

**Schulz:** Sie haben sich ja auch dafür ausgesprochen, die documenta zu retten, wie Sie es jetzt auch andeuten. Sie denken, diese documenta ist noch zu retten?

**Mendel:** Absolut. Die documenta muss gerettet werden und vor allem die Grundprobleme, die wir gerade in der documenta erleben, die werden auch nicht verschwinden. Wir haben die Ruhrtriennale 2020 mit Diskussionen wegen der Ausladung von Achille Mbembe. Wir haben jetzt die Diskussion um die documenta. Und wenn wir keinen Umgang mit diesen Themen finden, werden wir sehr bald danach noch die nächste Diskussion haben, und deswegen sehe ich auch über die documenta hinaus hier eine große Herausforderung, wie kann man Antisemitismus und Rassismus zusammendenken.

**Schulz:** Aber wie kann dieser Umgang aussehen?

**Mendel:** Es geht vor allem darum, die unterschiedlichen Perspektiven zu verstehen. Wenn man aus postkolonialer Sicht Israel vornehmlich oder ausschließlich nur als Kolonialstaat sieht, der auf der Täterseite steht, sage ich ganz platt – und aus deutscher Perspektive aufgrund der Geschichte ist Israel Zufluchtsort der Jüdinnen und Juden aus der Welt und vor allem während des Nationalsozialismus -, diese beiden Perspektiven müssen ausgetauscht werden. Ich plädiere sehr dafür, dass man auch in Deutschland die Perspektive der Palästinenser berücksichtigt. Zugleich sollen auch die Verfechter des Postkolonialismus und Menschen aus dem globalen Süden diese europäische Perspektive ernst und wahrnehmen und auch verstehen, dass Israel nicht ein Kolonialstaat ist, wie Sie ihn in Indonesien beispielsweise kennen.

**Schulz:** Das ist jetzt aber auf dieser documenta gründlich schiefgegangen. Es hat dieses Banner gegeben mit dieser klar antisemitischen Bildsprache. Sie sagen, wir werden solche Auseinandersetzungen auch künftig noch haben. In dem konkreten Fall hat die Generaldirektorin Schormann ja gesagt, ich kann nicht vorher alle Kunstwerke kontrollieren, da ist auch die Kunstfreiheit davor. Was ist denn die Idee, so einen Eklat, so einen Skandal bei nächster Gelegenheit zu vermeiden?

**Mendel:** Dieser spezifische Vorgang hat, denke ich, weniger mit Postkolonialismus zu tun, sondern viel mehr, wie schon der Bundespräsident gesagt hat, mit Verantwortungsdiffusion zu tun. Wir hatten eine Situation, wo weder die documenta-Leitung noch das Kuratorenteam sich in der Verantwortung gesehen hat, die Werke, die ausgestellt wurden, vorher anzuschauen. Das ist eine Situation, die wir so von keiner anderen großen Ausstellung kennen, und das hat aus meiner Sicht weniger mit den Spezifika der Fragen von Antisemitismus zu tun, aber weniger auch mit Kunstfreiheit zu tun. In jedem Museum werden auch die Arbeiten gesichtet, bevor sie aufgehängt werden. Aber wenn in so einer großen Ausstellung niemand sich in der Verantwortung sieht, genau diese kuratorische Arbeit zu leisten, haben wir ein Problem, das sehr grundsätzlich ist.

**Schulz:** Aber dann ist doch das, was Claudia Roth ankündigt, mehr Einfluss der Kulturstiftung des Bundes zum Beispiel im Gremium, in den Gremien der documenta, eine vielleicht unbequeme Antwort, aber vielleicht unvermeidlich, wenn da Leute draufgeschaut haben und es ist keinem vorher aufgefallen?

**Mendel:** Ich bin nicht derjenige zu sagen, wie diese Neukonstruktion genau aussehen soll, aber eins ist klar: Es darf keine weitere documenta oder keine weitere große Ausstellung geben, wo einfach alles dem Zufall überlassen wird. Am Ende des Tages muss jemand die Verantwortung haben und wenn die Verantwortung immer von einem zum anderen geschoben wird und am Ende, wie Steinmeier gesagt hat, steht, die Verantwortung lässt sich nicht outsourcen, dann ist das genau das, was passiert ist, und das sollte in der Konstruktion der zukünftigen documenta verhindert werden.

**Müller:** Noch mal: Wir bauen die Autos, wir stellen um. Sie hören auch in diesen Tagen, dass die Konzerne sagen, wir versuchen, sogar viel früher Elektromobilität für die Verbraucher anzubieten. Es gibt gewaltige Investitionen. Es gehört aber auch dazu, die Hälfte der Gemeinden in Deutschland hat keinen öffentlichen Ladepunkt. In der Europäischen Union sind die Ausbauziele wirklich sehr weichgespült worden. Unsere große Sorge ist, dass der Staat die auch neben den Autos notwendige Infrastruktur nicht schafft, damit die Verbraucherinnen und Verbraucher sicher umsteigen können. Das führt zu Verunsicherung. Wir hatten gestern in Berlin einen großen Ladegipfel. Es gibt immer noch keinen Masterplan, wie die Bundesregierung sich den Hochlauf in Deutschland vorstellt, und Deutschland gehört noch zu den Ländern, die sich mit diesem Thema in der Europäischen Union überhaupt befassen. Hier sind leider die Verkehrs- und Umweltminister nicht konsistent in ihren Beschlüssen. Dann müsste man jetzt eine große Anstrengung machen, zum Beispiel die Stromnetze entsprechend auszubauen für all diese Ladekapazitäten. Wir denken ja nicht nur an die PKW, wir denken auch an den Schwerlastverkehr, der ja auch entsprechend umgestellt werden soll, und meine große Sorge ist nicht, dass wir, wie gesagt, die Autos zur Verfügung stellen, sondern dass die Verbraucherinnen und Verbraucher zögern.

**Schulz:** Das sind die Kritikpunkte, die wir dann auch mit den Adressaten besprechen, mit den Verkehrsministerinnen und Ministern aus den Ländern und den Verantwortlichen aus den Kommunen. Ich würde aber einfach gerne, weil Sie ja nun für den Verband der Automobilindustrie sprechen, auch über diese Industrie sprechen und Ihren Widerstand gegenüber diesen Plänen. Wenn wir zum Beispiel an das Verbot der Glühbirne denken: Es hat doch wunderbar geklappt, dass die Unternehmen Innovationen gemacht haben, LED weiterentwickelt wurde. Warum kann die Automobilindustrie das nicht leisten?

**Müller:** Frau Schulz, noch mal: Wir werden die Autos bauen. Wir verpflichten uns zur Klimaneutralität. Ich könnte es mir ganz einfach machen, auch in diesem Interview, und mich auf die Seite derer stellen, die sagen, es gibt keine Probleme, wir bauen die Autos und dann sollen die Verbraucherinnen und Verbraucher schauen, wie sie ihre Autos laden. So funktioniert das System aber nicht, sondern wir haben ein Interesse daran, dass wir diesen Umstieg wirklich schaffen. Die Autoindustrie investiert in Elektromobilität. Sie baut sichtbar die Werke um. Sie hat große Anstrengungen in Forschung und Entwicklung. Unsere Sorge ist, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht gewonnen werden, wenn sie nicht das Vertrauen auch durch den Staat mitbekommen, dass die Infrastruktur entsprechend ausgebaut wird. Das ist genau der Punkt. Die Industrie stellt um, wir werden die Produkte anbieten, und natürlich hoffen wir, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher das auch annehmen können. Aber wenn die Lebensqualität so ist, dass die Lade-Infrastruktur völlig unzureichend ist – wir sehen das ja jeden Tag im Handel; die Menschen zögern, weil sie sagen, ich wohne entweder in einem Gebiet, wo überhaupt keine Stromleitungen ausreichend liegen, die Energieversorger sagen zurzeit, wir können die Ladesäulen nicht

anschließen, oder in großen Mietwohnungsbereichen, wo weder in den Tiefgaragen, noch an den Straßen ausreichend Ladestationen sind.

**Schulz:** Ich verstehe, dass Sie sich auf den Kritikpunkt jetzt ganz stark stützen. Aber es gibt auch das große Thema, dass im Moment die Unternehmen die E-Autos gar nicht so liefern können, wie sie bestellt werden.

**Müller:** Wir haben ein aktuelles Problem. Das ist in der Tat richtig. Das hat natürlich mit dem Wiederaufflackern der Pandemie in China und auch den gestörten Lieferketten durch den Ukraine-Krieg zu tun. Das ist beschrieben. Das gilt für dieses Jahr. Aber wir werden bis 2030 das Hochlaufversprechen erfüllen. Wir sehen es als möglich an, 15 Millionen Autos, wie der deutsche Koalitionsvertrag es sieht, auf die Straße zu bringen, sie anzubieten der Verbraucherin und dem Verbraucher. Das ist nicht das Thema, noch mal sehr deutlich betont.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.*